

*Gesundheitsförderung*

# Prävention löst Debatten aus

Das Thema Prävention polarisiert. Am Präventionstag der Privatwirtschaft diskutierten Vertreter der Wirtschaft und des Bundes über Chancen und Risiken. Dabei ging es auch um die unternehmerische Verantwortung bei der Gesundheitsförderung. *Jürg Wiler*



Bild: iStockphoto.com/Alejandro Rivera

*Auch im Visier der Prävention: Alkohol während der Arbeit.*

Vorbeugen ist besser als heilen, sagen der Volksmund und die Präventionsbefürworter. Allzu viel ist ungesund, entgegnen die Präventionskritiker. In diesem Spannungsfeld bewegte sich auch die Debatte am ersten Präventionstag der Privatwirtschaft. Hintergrund dazu bildete das umstrittene neue Bundesgesetz über Prävention und Gesundheitsförderung. Dieses soll die Vorbeugemassnahmen in der Schweiz neu regeln und im Frühjahr im Nationalrat erstmals behandelt werden. An die Tagung in Zürich, die jüngst vom Schweizerischen Versicherungsverband gemeinsam mit Economieuisse und dem Schweizerischen Arbeitgeberverband durchgeführt wurde, kamen rund 100 Interessierte.

**Positive und negative Aspekte**

Sie erfuhren zum Beispiel, dass die Schweiz jährlich rund 1,3 Milliarden Franken für Prävention und Gesundheitsförderung ausgibt (Stand 2007), was 2,3 Prozent der Gesundheitskosten ausmacht. Und dass sich die Aktivitäten des Staates vorab auf die Themen Tabak, Alkohol, Ernährung und Bewegung richten.

Peter Schneider, Psychoanalytiker und Satiriker, wies in einem geschichtlichen Abriss zuerst auf

die positiven Aspekte der Prävention hin: «In den letzten 100 Jahren hat es sehr sinnvolle Formen gegeben. Denken wir nur an Impfprogramme und die Erhöhung der Arbeitssicherheit – allesamt Erfolgsgeschichten.» Er machte jedoch auch darauf aufmerksam, dass «sich die Welt durch die Brille der Prävention betrachtet zu einem Universum der Risiken verwandelt». Prävention minimiere nicht nur Risiken, sie erzeuge auch eine neue Form der Wahrnehmung. Damit bringe sie unter anderem neue Normierungen, neue Verhaltensweisen und wiederum neue Risiken hervor.

**Unternehmen können «ausbrennen»**

Bei der Debatte über Kosten und Nutzen im Gesundheitswesen kam auch zur Sprache, dass die Lebenserwartung in der Bevölkerung steigt. Damit nehmen auch Bedeutung und Qualität des Arbeitsplatzes zu. Prävention und Gesundheitsförderung gehören demnach zur unternehmerischen Verantwortung. Gregor Breucker vom BKK Bundesverband Deutschland – die Spitzenorganisation von über 100 Betriebskrankenkassen – beleuchtete die Herausforderungen für eine «gesunde Unternehmenskultur». Wichtig erscheint ihm einerseits die Relevanz des unternehmerischen, eigenverantwort-

lichen Handelns der Mitarbeitenden. Der Grad der «unternehmerischen Freiheit» sei der entscheidende gesundheitsliche Schutzfaktor am Arbeitsplatz: «Wenn wir ausreichende Handlungskompetenzen und -freiheitsgrade besitzen, können wir selbst mit höchsten Anforderungen zurechtkommen.» Sein Augenmerk richtet er andererseits auf die Unternehmensführung und die Frage, wie viel Werte und Wertschätzung sie vermitteln kann.

Er betonte, dass gesunde Unternehmenskulturen für die eigene Wettbewerbsfähigkeit genutzt werden könnten. Sie zeichnen sich seiner Ansicht nach durch vier Faktoren aus: 1. Ein möglichst grosser Entscheidungsspielraum für den einzelnen, wie er seine Arbeit organisiert. 2. Ein Angebot des lebenslangen Lernens. 3. Eine Kultur der Wertschätzung und 4. Die Qualität der Führung. Diese Grundsätze würden jedoch in der Praxis durch die hohe Veränderungsdynamik in den Unternehmen überlagert. Prozesse gingen oft mit Mustern wie kontinuierlicher Über- und Fehlbelastung einher: «Restrukturierungen bedeuten vielfach zu viel vom Gleichen und/oder zu viele Prioritäten gleichzeitig. Wenn zugleich die Phasen konstanter Arbeitsbedingungen und -strukturen immer kürzer werden, können Unternehmen regelrecht ausbrennen.»

### «Prävention rechnet sich»

Fridolin Marty von Economiesuisse plädierte für eigenverantwortliches Handeln und eine Stärkung des Subsidiaritätsprinzips. Werde im Gesundheitswesen die Verantwortung der Allgemeinheit aufgebürdet, sei der einzelne weniger bereit, selbst die Initiative zu

## Alkohol am Arbeitsplatz: Hilfe für Arbeitgeber

*Problematischer Alkoholkonsum am Arbeitsplatz verursacht gemäss einer Umfrage bei 1300 Betrieben jährlich Kosten von einer Milliarde Franken. Vier Fünftel entfallen laut Bundesamt für Gesundheit (BAG) auf Produktivitätseinbussen. Menschen, die bei der Arbeit trinken, leisten rund 15 Prozent weniger. Laut Studie sind zwei Prozent der Angestellten der befragten Firmen von Alkoholproblemen betroffen. Hochgerechnet auf die 3,5 Millionen Erwerbstätigen entspricht dies etwa 70 000 Personen. 26 Prozent der Firmen, die solche Menschen beschäftigen, verfügen über ein Präventionsprogramm.*

*Im Rahmen des Nationalen Programms Alkohol wurden Instrumente und Angebote erarbeitet. Sie sollen es ermöglichen, frühzeitig und angemessen auf Alkoholprobleme der Mitarbeitenden zu reagieren. So stellt Sucht Info Schweiz in Zusammenarbeit mit der Gesundheitsförderung Schweiz, dem Seco und der Suva den Arbeitgebern die Website [www.alkoholam Arbeitsplatz.ch](http://www.alkoholam Arbeitsplatz.ch) mit Informationen und eine Broschüre zur Verfügung. Die Suva betreibt eine Website zum betrieblichen Gesundheitsmanagement (<http://selbsttestbgm.suva.ch>), die Gesundheitsförderung Schweiz gibt auf [www.kmu-vital.ch](http://www.kmu-vital.ch) Tipps für gesunde Betriebe. ■ (Wi)*

ergreifen: «Deshalb muss sich das Gesundheitssystem vermehrt im Privaten entwickeln.» Die Aufgabe des Staates bestehe darin, die Rahmenbedingungen zu setzen und die Privatinitiative zu fördern.

Auch Boris Zürcher, Leiter Wirtschaftspolitik beim Think-Tank Avenir Suisse, erachtet die Selbstverantwortung jedes einzelnen als entscheidend. Für ihn steht fest: «Prävention rechnet sich. Ich habe noch nie eine Kosten-Nutzen-Analyse gesehen, die zu einem anderen Schluss kommt.» Ein Marktversagen rechtfertige aber nicht eine staatliche Intervention. Er verwies auf die Tatsache, dass im Jahr 2005 chronische, nicht übertragbare Krankheiten (z. B. Rheuma, hoher Blutdruck, Depression oder Krebs) für rund 60 Prozent der weltweiten Todesfälle verantwortlich waren. Bis 2015 erwarte die WHO gar einen Anstieg auf rund

65 Prozent. Prävention müsse bei der Veränderung der Entstehungsbedingungen für chronische Krankheiten ansetzen, indem etwa die Umweltbedingungen, die Bildung oder der Lebenswandel der Bevölkerung verbessert würden.

### Sinnvolle Branchenlösungen

Stefan Spycher, Leiter Direktionsbereich Gesundheitspolitik beim Bundesamt für Gesundheit (BAG) unterstrich, die staatliche Aufgabe dürfe nicht eine moralische sein. «Wir verbreiten Sachinformationen, damit gute Entscheidungen getroffen werden. Wir wollen aber nicht den frei gewählten Lebensstil vermiesen.»

Jürg Zellweger, Geschäftsleitungsmitglied des Schweizerischen Arbeitgeberverbands sagte, dass eine gesunde und leistungsfähige Erwerbsbevölkerung natürlich im Interesse der Arbeitgeber liege. Durch die demografische Alterung nehme dieses noch zu. Er erinnerte an die Branchenlösungen zur Prävention von Berufsunfällen und -krankheiten, die massgeblich zu sicheren und gesunden Arbeitsplätzen beitrügen. Nur würden immer neue und zusätzliche Forderungen hinsichtlich Rauchen, Alkohol, Ernährung oder Ergonomie etc. an die Betriebe herangetragen. Sein Fazit: «Prävention muss für die Betriebe tragbar und realistisch sein. Sie darf aber ihren Kernauftrag nicht tangieren, nämlich im Wettbewerb zu bestehen.» ■

Debattierten am Präventionstag: Boris Zürcher, Fridolin Marty, Stefan Spycher, Gregor Breucker, Jürg Zellweger, Peter Schneider, Mathis Brauchbar (v. l.).



Bild: Jürg Wiler